

WISSENSCHAFTSETHIK UND GUTE WISSENSCHAFTLICHE PRAXIS

Wissenschaftlich arbeiten – was ist das eigentlich?

Wissenschaftlich zu arbeiten ist das Handwerk im Universitätsalltag: mit der Aufgabe, Seminararbeiten, Projektarbeiten, Abschlussarbeiten zu verfassen oder Referate zu halten, wird jede*r Studierende*r konfrontiert. Die erworbenen Kompetenzen werden über das Studium hinaus in der Berufspraxis der Stadt- und Regionalplanung stetig gefordert. Ziel sollte es daher sein, nicht nur exakt und überzeugend zu arbeiten, sondern sich während der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit einem Thema auch die nötige Portion Spaß zu erhalten.

Wissenschaftliches Arbeiten lernt man, indem man es mit Mut (eigene Position bilden), Begeisterung (Argumente strukturieren) und Fleiß (Konventionen einhalten) tut.

Es gibt keine allgemeingültige Definition von ‚richtiger‘ Wissenschaftlichkeit, zu unterschiedlich sind die Wissenschaftsdisziplinen. Doch es gibt einen weitreichenden Konsens zu Kriterien, die eine wissenschaftliche Arbeit charakterisieren: Dies sind ein klar erkennbares Thema bzw. eine Forschungsfrage, Neuigkeitsgehalt, Nachvollziehbarkeit, Nutzen für andere, Allgemeingültigkeit und Übertragbarkeit, Theoriebezug sowie eine adäquate methodische Vorgehensweise (vgl. Ebster/Stalzer 2008: 19f.; Eco 2007: 41ff.).

Wissenschaftlich zu arbeiten bedeutet also in systematisch strukturierter Form ein – relevantes und nach ethischen Grundsätzen akzeptables – Thema zu bearbeiten, eigenständige und kreative Gedanken mit bereits vorliegenden wissenschaftlichen Befunden zu verbinden, sich dazu intensiv mit fremdem Gedankengut auseinanderzusetzen, zu analysieren und zu argumentieren. Dabei ist kritisch zu hinterfragen, und eigene Schlussfolgerungen, die für Dritte nachvollziehbar sein müssen, sind herauszuarbeiten. Die Ergebnisse sollten adressatenorientiert verständlich und entsprechend formaler Bestimmungen (u. a. Urheberrecht) dargestellt werden.

Die Einhaltung von wissenschaftlichen Qualitätskriterien sowie das Wahrnehmen von Verantwortung gegenüber Gesellschaft und Umwelt, gegenüber der eigenen Wissenschaftsdisziplin und gegenüber anderen Wissenschaftler*innen bilden das Fundament für wissenschaftliche Arbeiten und werden als Wissenschaftsethik diskutiert (vgl. Balzert u. a. 2011: 13ff.).

Wissenschaftsethik: Verantwortung in der Wissenschaft

Am Beginn der wissenschaftlichen Arbeit sollten – idealtypischerweise – nicht die technischen Ansprüche an die korrekte handwerkliche Ausführung des Arbeitsprozesses im Mittelpunkt stehen, sondern Fragen nach Sinn und Nutzen von Forschungsansatz und Forschungsfrage. Steht die Beschäftigung mit einem Thema in gerechter **Verantwortung für die Gesellschaft und Umwelt**? Werden die richtigen Fragen gestellt bzw. Antworten gegeben, die unsere Zivilisation weiterbringen, sie verbessern und nicht zerstören? Nicht immer sind diese Fragen einvernehmlich zu beantworten, teils wird heftig gestritten über Themen wie Abhängigkeit von Forschungsmittelgeber*innen, über Demokratie in der Hochschullandschaft und auch über einzelne Forschungsthemen wie z. B. Gentechnik oder Rüstungsforschung. Über allem steht das Grundprinzip der Freiheit der Wissenschaft in Forschung und Lehre (verankert im Grundgesetz Art. 5 Abs. 3), das eine unberechtigte Beeinflussung durch Politik oder Wirtschaft verbietet, die Wissenschaftler*innen jedoch nicht von der Beachtung wissenschaftlicher Qualitätskriterien (s. u.) entbindet. Auch **gegenüber der eigenen Disziplin**, bei uns der Stadt- und Regionalplanung, tragen Wissenschaftler*innen **Verantwortung**, denn ohne neue Erkenntnisse, das Unterstützen bestehender Positionen oder der Diskussion unsicherer Thesen verodet ein Fach.

Gegenüber Kolleg*innen tragen Wissenschaftler*innen in zweierlei Hinsicht **Verantwortung**: Einerseits verlangt ethisch korrektes Handeln in der Wissenschaft, dass die Leistungen von Kolleg*innen – auch im Studium! – anerkannt und durch Angabe von Autor*innen/ Urheberschaften gewürdigt werden. Andererseits ist es für die Arbeit der Kolleg*innen notwendig, dass deren wissenschaftliche Erkenntnisse kritisch begutachtet und diskutiert werden, so dass der Erkenntnisprozess positiv beeinflusst wird. Wissenschaft ist also keine Einbahnstraße, sondern ein kommunikatives, diskursives Feld.

Gute wissenschaftliche Praxis und Umgang mit Fehlverhalten

Während sich Wissenschaftsdisziplinen z. T. stark unterscheiden, haben sich durch fortdauernde Diskussion fach- und länderübergreifend elementare Gütekriterien für die wissenschaftliche Arbeit herausgebildet (vgl. Balzert u. a. 2011: 13ff. und siehe Abbildung). Für Deutschland hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 1998 als Grundlage für eine Selbstkontrolle in der Wissenschaft Empfehlungen zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis beschlossen (DFG 2013). Auch die Universitäten und weitere Wissenschaftsinstitutionen formulierten und verabschiedeten darauf aufbauend wissenschaftliche Richtlinien (vgl. z. B. HRK 2013; MPI 2009; TU Berlin 2002).



Abb.: Wissenschaftliche Gütekriterien (nach Balzert u. a. 2011: 13)

Mit der Veröffentlichung der DFG und anderer Wissenschaftsverbände wurde auf die virulente öffentliche Diskussion von gefälschten Forschungen und Plagiatsfällen reagiert. Entsprechend wird neben Kriterien guter Praxis der Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten thematisiert. Die ausgeführten Regeln sollen der Sicherstellung der Freiheit der Wissenschaft und der gemeinsamen Werte dienen sowie für eine entsprechende Sanktionierung innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft Sorge tragen. Damit kann natürlich wissenschaftliches Fehlverhalten nicht komplett unterbunden werden. Das Bewusstsein aber wird geschärft, so dass jeder Wissenschaftlerin und jedem Wissenschaftler klar sein sollte, dass wissentlich gegen die ethischen Ansprüche der Wissenschaft verstoßen wird.

Quellen und Literaturempfehlungen

Balzert, Helmut; Schröder, Marion; Schäfer, Christian (2011): *Wissenschaftliches Arbeiten*. Herdecke.

DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hrsg.)(2013): *Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis*. Denkschrift. Weinheim. Zugriff auf www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/download/empfehlung_wiss_praxis_1310.pdf am 17.10.2016.

Eco, Umberto (2010): *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt*. 13. Auflage. Heidelberg.

Ebster, Claus; Stalzer, Liselotte (2008): *Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler*. Wien.

HRK – Hochschulrektorenkonferenz Deutschland (Hrsg.) (2013): *Gute wissenschaftliche Praxis an deutschen Hochschulen*. Beschluss vom 14. Mai 2013. Zugriff auf www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Empfehlung_GutewissenschaftlichePraxis_14052013_02.pdf am 17.10.2016.

MPG – Max-Planck-Gesellschaft (Hrsg.)(2009): *Regeln zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis*. Beschluss vom 20. März 2009. Zugriff auf www.mpg.de/229457/Regeln_guter_wiss_Praxis_Volltext-Dokument_.pdf am 17.10.2016.

TU Berlin, Der Präsident (Hrsg.)(2002): *Richtlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis an der TU Berlin*. AS 3/592-23. Oktober 2002. Berlin. Zugriff auf www.tu-berlin.de/menue/ueber_die_tu_berlin/gesetze_richt_leitlinien/richtlinien_zur_sicherung_guter_wissenschaftlicher_praxis/ am 17.10.2016.